

Damaris Kofmehl

THOMAS – LEBEN AUF DIE HARTE TOUR

Eine wahre Lebensgeschichte



SCM
Hänsler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2020 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002
und 2006 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/
Holzgerlingen.

Kontakt zur Autorin: kofmehl@hotmail.com, www.damariskofmehl.ch

Lektorat: Christina Bachmann
Umschlagsgestaltung und Titelillustration: Erik Pabst, www.erikpabst.de
Autorenfoto: Patrick Horlacher
Bilder im Innenteil: © Privat
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-7751-6011-7
Bestell-Nr. 396.011

INHALT

Ein Gedanke für den Weg	7
Die Stinkbombe	9
Das Fahrrad	25
Der Engel	39
Sein bester Freund	52
Die Rocker	63
Ausgerastet	75
Kriegserklärung	87
Leben auf die harte Tour	100
Schnitzel und Trockenblümchen	109
Der Ausstieg	121
Das Ultimatum	132
Texas	141
Im Himmel	148
Wie es weiterging	162
Möchtest du Jesus in dein Herz einladen?	167

EIN GEDANKE FÜR DEN WEG

Wir reisten nach Süddeutschland, um einen echten Rocker zu treffen. Thomas, ein harter Hund, der alle das Fürchten lehrte. Als wir uns dann das erste Mal die Hände schüttelten, war ich fast ein bisschen enttäuscht. Vor mir stand zwar ein großer, bärtiger Mann. Doch Thomas strahlt heute eine väterliche Herzlichkeit aus. Da war nichts Hartes mehr an ihm. Seine Erscheinung, ja sein ganzes Wesen passte nicht zu dem, was er uns in den folgenden Stunden erzählte.

Wir hörten die Geschichte eines Kindes, das von seinen Eltern nie die Liebe erfuhr, die ein Kind so dringend braucht. Eines Jungen, dessen Herz durch die vielen Misshandlungen verwundet und im Laufe der Jahre hart und dunkel geworden war. Gefesselt lauschten wir der Lebensgeschichte, wie sich Thomas vom rebellierenden Schüler zum Mitglied einer Motorrad-Gang entwickelte. Er wurde ein Mann, der zugehörnt mit Drogen aller Art seine Gegner krankenhauserreif schlagen konnte, ohne mit der Wimper zu zucken.

Doch dann kam Thomas in seinen Erzählungen zu dem Moment, an dem sich in seinem Leben alles veränderte. Er erzählte uns von dieser lebensverändernden Kraft, die Heilung ganz tief in sein Herz brachte. Eine Kraft, die ihn zu einem neuen Menschen machte – eben zu dem Thomas, der nun vor uns saß.

Obwohl wahrscheinlich die wenigsten von uns dieselbe Vergangenheit wie Thomas haben, steht sein Leben doch symbolisch für

uns alle. Es zeigt, dass selbst in der dunkelsten Nacht Hoffnung am Horizont ist. Für jeden von uns. Es gibt in diesem Universum eine Kraft, die selbst die härtesten Herzen heilen kann. Von dieser Kraft erzählt dieses Buch.

Gabriel Häsler

Life on Stage Redner, September 2019

DIE STINKBOMBE

Schon als der Mathelehrer zur Tür hereinkam, konnte sich Thomas das Lachen nicht verkneifen. Gleich war es so weit. Gleich würde der Lehrer zur Wandtafel gehen und die erste Rechenaufgabe an die Tafel schreiben. Und dann würde er die Wandtafel hochschieben und die Glasampulle, die Thomas in der Pause sorgfältig dahinter platziert hatte, würde zerbersten. Oh, das würde eine Gaudi!

»Thomas, was grinst du so blöd?«, fragte ihn der Lehrer, die Kreide in der Hand.

»Ich grinse doch gar nicht, Herr Möller«, grinste Thomas, während er die Wandtafel nicht aus den Augen ließ. »Ich habe bloß den Krampf im Gesicht.«

»Soso, den Krampf«, meinte Herr Möller misstrauisch. Er schien zu ahnen, dass der Neunjährige wieder mal etwas im Schilde führte. Dieses Grinsen war höchst verdächtig, vor allem bei einem Schüler, der bekannt war für seine Streiche. Erst vor wenigen Wochen hatte er den Tafelschwamm mit Öl eingeschmiert, und als Herr Möller die Tafel putzen wollte, war die ganze Wandtafel fettig gewesen und man hatte das Öl kaum mehr von der Tafel runterbekommen. Natürlich hatte Herr Möller Thomas verdächtigt. Und natürlich hatte Thomas bis zuletzt seine Unschuld beteuert.

Auch außerhalb der Schule heckte Thomas einen Streich nach dem anderen aus. An verrückten Ideen mangelte es ihm nicht. Einmal hatte er blaue Tinte ins Weihwasser der katholischen Kirche gekippt. Da sich alle Gottesdienstbesucher beim Betreten der Kirche mit Weihwasser bekreuzigten, hatten danach alle ein blau-

es Kreuz auf der Stirn. Thomas hatte sich schier kaputtgelacht. Dummerweise war er erwisch worden, weil er sich als Einziger nicht bekreuzigt und somit als Einziger ohne blaues Kreuz auf der Stirn in der Kirche gesessen hatte. Tja, dumm gelaufen. Danach war er zum Dorfgespräch geworden und seither wusste jeder, einfach jeder, wer der »Bauerle« war.

»Habt ihr gehört? Der Bauerle hat Tinte ins Weihwasser getan«, erzählten sich die Leute. Alle fanden es irgendwie cool. Nur die Oma, die erzkatholische, die rastete schier aus. Und dann rastete Thomas' Vater wegen der Oma aus und dann gab's zu Hause wieder mal was hinter die Löffel.

Ein Junge, der Thomas bei seinen Lausbubenstreichen oft unterstützte, war der Nachbarsjunge Dirk. Der Klassiker war es, bei den Nachbarn zu klingeln und dann wegzurennen. In der ersten Mainacht, in der es Tradition war, dass Jugendliche Dinge anstellten, die sonst nicht erlaubt waren, gingen Thomas und Dirk von Haus zu Haus und klebten die Schlösser der Eingangstüren mit Sekundenkleber zu. Dann versteckten sie sich hinter der Hausecke und hielten sich den Bauch vor Lachen, wenn die Leute nach Hause kamen und den Schlüssel nicht mehr ins Schloss bekamen. Einmal sammelten sie Hundekacke, legten sie vor die Haustüren und deckten sie mit Zeitungspapier zu. Sie zündeten das Papier an, klingelten an der Tür und rannten davon. Wenn die Leute dann die Tür öffneten und sahen, dass da etwas auf dem Boden brannte, trampelten sie instinktiv in den Socken darauf herum, um das Feuer zu löschen, und traten dabei voll in die Hundekacke.

Ja, an Ideen mangelte es Thomas nicht und sein neuester Streich war noch viel besser als die Sache mit dem öligen Tafelschwamm. Unruhig rutschte Thomas auf seinem Stuhl hin und

her. Er konnte es kaum erwarten, bis es losging. Sein Freund Paul, der am Pult neben ihm saß, sah ihn durch seine dicken Brillengläser skeptisch von der Seite an.

»Thomas? Is' irgendwas?«, raunte er ihm zu.

»Nö, alles bestens«, flüsterte Thomas zurück. Er hatte Paul absichtlich nicht eingeweiht. Paul war viel zu brav für so was. Ihre Freundschaft basierte im Grunde nur auf der Tatsache, dass sie beide Außenseiter waren. Sie waren ein seltsames Duo, das überhaupt nicht zusammenpasste. Thomas war der Schläger, Paul der Streber. Thomas war die Niete, Paul das Mathegenie. Da Thomas in Mathe noch schlechter war als in allen anderen Fächern, schrieb er bei den Prüfungen immer bei Paul ab. Bei der letzten Prüfung hatte er es allerdings gründlich vermässelt. Er hatte die schlaue Idee gehabt, ein paar Zahlen zu verändern, damit es nicht auffiel, dass er alles von Paul kopiert hatte. Als Herr Möller den Mathetest zurückgab, knallte er ihm den Test mit einer riesigen roten Sechs* am oberen Rand auf sein Pult und meinte nur:

»Sogar zum Abschreiben bist du zu blöd.«

»Aber die Resultate sind doch alle richtig!«, protestierte Thomas.

»Die Resultate schon«, sagte der Lehrer. »Aber die Lösungswege nicht.« Thomas seufzte frustriert. Dass man die richtigen Zahlen brauchte, um auf die richtige Lösung zu kommen, hatte er nicht bedacht.

Jetzt!

Thomas reckte den Hals. Herr Möller hatte soeben das untere Ende der Wandtafel angefasst. Die Glasampulle war kurz davor

* Erklärung für Leser aus der Schweiz: Die Sechs ist in Deutschland die schlechteste Schulnote – genau andersherum als in der Schweiz.

zu zerspringen. Auf der Verpackung hatte zwar ausdrücklich gestanden:

Nicht geeignet für kleine geschlossene Räume, es sei denn, man wollte ohnehin gehen oder jemand Aufdringliches loswerden.

Perfekt!, hatte Thomas gedacht. *Genau das, was ich brauche.*

Und dann war es endlich so weit: Herr Möller schob die Wandtafel hoch. Es klirrte und im selben Moment breiteten sich ein gelber Rauch und ein fürchterlicher Gestank nach faulen Eiern und Erbrochenem im Schulzimmer aus. Die Klasse geriet in helle Aufregung.

»Eine Stinkbombe!«

»Igitt!«

»Macht die Fenster auf!«

»Boa, das hält ja keiner aus!«

Alle hielten sich die Hände vors Gesicht. Zwei Schüler rissen die Fenster auf. Kalte Winterluft strömte in das vernebelte Klassenzimmer. Der Lehrer entfernte sich von der Wandtafel und fixierte Thomas mit ahnungsvoller Miene.

»THOMAS!«

»Was denn?«

»Warst du das?!«

»Ich?! Natürlich nicht, Herr Möller!«

»Ich weiß genau, dass du es warst!«, quiekte Herr Möller mit tränenden Augen und wedelte wie wahnsinnig mit den Händen in der Luft herum. »Das wird Konse...« Sein Kopf lief rot an. Der Gestank war kaum noch auszuhalten.

»Raus hier! Alle raus hier!«, rief der Lehrer. Das brauchte er nicht zweimal zu sagen. Die Kinder stürmten hustend und kreischend aus dem gelb vernebelten Zimmer. Draußen im Flur

scharte Herr Möller die Klasse um sich und wandte sich erneut an Thomas, der bis über beide Ohren grinste vor Vergnügen.

»Findest du das etwa lustig?!«

»Ich kann doch nichts dafür, wenn Ihre Fürze so stinken, Herr Möller!«

»Das reicht!«, rief der Lehrer, hochrot vor Empörung, und packte den Jungen kurzerhand am Arm. »Wir beide gehen jetzt zum Direktor!«

»Aber ich war das nicht!«

»Langsam hab ich die Nase gestrichen voll von dir!«

»Lassen Sie mich los!«, protestierte Thomas und stemmte sich mit seinem ganzen Gewicht gegen den Lehrer. »Das ist Körperverletzung! Das können Sie nicht machen!«

»Und ob ich das kann! Schluss mit den Späßchen!«

»Aber ich bin's nicht gewesen!«

»Also, ich habe genau gesehen, wie der Bauerle in der Pause etwas hinter der Wandtafel versteckt hat, Herr Möller!«, petzte da der artige Patrick ungefragt aus der Schülerschar.

»Aha!«, verkündete der Lehrer triumphierend. »Da haben wir's ja. Danke, Patrick, für deine Ehrlichkeit.«

»Gern geschehen, Herr Möller!«

Das Grinsen auf Thomas' Gesicht erstarb augenblicklich. Er warf Patrick einen vernichtenden Blick zu.

»Du elende Petze«, knurrte er, die Augen zu zwei gefährlich schmalen Schlitzen zusammengekniffen. Und dann tickte er aus. Wutschnaubend riss er sich aus dem Griff des Lehrers und stürzte sich mit lautem Gebrüll auf seinen Klassenkameraden. Die zwei Jungen krachten auf den Boden. Die anderen Kinder sprangen erschrocken zur Seite.

»Auseinander!«, rief der Lehrer, was allerdings nicht sehr viel Wirkung zeigte.

Thomas hatte sich in einen wahren Teufel verwandelt. Unbarmherzig drosch er auf Patrick ein. Patrick lag wie ein hilfloser Käfer auf dem Rücken und strampelte mit den Armen und Beinen, um sich Thomas vom Leib zu halten. Er schrie so laut, dass die Türen der anderen Klassenzimmer aufflogen, weil die Lehrer sehen wollten, was da draußen los war. Im Nu drängelten sich die Kinder der anderen Klassen an ihren Lehrern vorbei auf den Korridor hinaus und scharten sich um die sich raufenden Jungs. Das absolute Chaos brach aus. Der gelbe Rauch von der Stinkbombe bahnte sich seinen Weg nach draußen und alle begannen zu husten und nach Luft zu ringen. Keiner kam auf die Idee, die Tür zu schließen, um den Gestank einzudämmen. Alle rannten wie verstört durcheinander. Ein paar Jungs feuerten den Kampf an. Und die Lehrer versuchten verzweifelt, ihre Schüler irgendwie dazu zu motivieren, wieder in die Klassenzimmer zurückzukehren, um mit dem Unterricht fortzufahren, was genauso misslang wie die kläglichen Versuche von Herrn Möller, die Streithälse auseinanderzureißen. Sein sonst immer penibel gekämmtes silbergraues Haar war zerzaust, sein Gesicht puterrot vor Überforderung. Und Thomas fluchte, spuckte und traktierte Patrick weiter mit seinen Fäusten.

»Spielverderber! Blödmann! Kakerlake, elende!«

Seine Augen blitzten vor Zorn. Er boxte Patrick in den Magen und ins Gesicht. Patrick hielt sich schützend die Hände vor den Kopf, doch Thomas war ein geübter Schläger und ließ seine ganze Aggression an ihm aus, bis der Junge schluchzte und wimmerte.

»Hör auf, Thomas! Hör auf!«

Endlich gelang es dem völlig entnervten Herrn Möller, Tho-

mas von Patrick wegzuzerren. Mit beiden Händen musste er den Jungen festhalten. Er war kaum zu bändigen und kickte um sich wie ein tollwütiges Tier.

»Es reicht, Bauerle! Schluss jetzt!«

Thomas knirschte mit den Zähnen. Er hasste es, wenn man ihn Bauerle nannte. Immer, wenn ihn jemand so nannte, war es, um sich über ihn lustig zu machen oder ihn schuldig zu sprechen: »Der Bauerle ist schon wieder zu spät. Der Bauerle hat seine Hausaufgaben nicht gemacht. Der Bauerle hat wieder mal keine Schulhefte dabei. Das ist wieder mal typisch Bauerle!« So hieß es die ganze Zeit.

»Dafür kriegst du einen blauen Brief, Bauerle, das garantiere ich dir!«, sagte der Lehrer und hielt Thomas eisern am Arm fest, während er ihn zwischen den Schülern hindurchschleppte. Paul stand etwas verstört und steif an der Wand und blickte Thomas durch seine dicken Brillengläser verständnislos hinterher.

Es endete, wie es immer endete: Thomas wurde wieder mal zum Nachsitzen verdonnert, musste hundertmal »Ich soll keine Stinkbomben im Klassenzimmer platzen lassen« an die Wandtafel schreiben und bekam darüber hinaus die Androhung eines weiteren blauen Beschwerdebriefes an seine Eltern. Es war der fünfundzwanzigste in diesem Schuljahr. Thomas zuckte mit keiner Wimper, als der Schuldirektor es ihm mitteilte. Ihm doch egal, wie viele blaue Briefe die Schule zu ihm nach Hause schickte! Hauptsache, er hatte seinen Spaß gehabt. Und die Stinkbombe war ein absoluter Volltreffer gewesen. Sie konnten sogar ganze drei Tage lang das Klassenzimmer nicht mehr betreten wegen des Gestanks. Außerdem hatte er wieder mal klaggestellt, was dem blühte, der sich mit ihm anlegte. Beim nächsten Streich würde ihn keiner mehr so schnell verpfeifen.